



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte: Jacques Rancière und die Zeitschrift "Les Révoltes logiques"

Suter, Mischa

Abstract: The article explores the intersection of history and politics in the works of French philosopher Jacques Rancière, focusing on the collectively edited journal *Les Révoltes logiques* (1975–85). It argues that the historiographic project of *Les Révoltes logiques* took up specific forms of counter-knowledge that were embedded in the radical left-wing politics of their day. It further traces both the engagement with historiography and the role of history in Rancière's later work, following the dissolution of the journal.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-57001>

Scientific Publication in Electronic Form

Published Version

Originally published at:

Suter, Mischa (2011). Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte: Jacques Rancière und die Zeitschrift "Les Révoltes logiques". Bremen: Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Mischa Suter

Ein Stachel in der Seite der Sozialgeschichte: Jacques Rancière und die Zeitschrift *Les Révoltes logiques*

Was bedeutet es, wenn ein Denker der Inaktualität wie Jacques Rancière *aktuell* wird? Der französische Philosoph, zeitweilige Historiker und maoistische *militant* (Jahrgang 1940), erhält heute Aufmerksamkeit über enge akademische Fachkreise oder theoriebesessene Zirkel hinaus. Die Kunstwelt greift Rancières Konzepte auf, in Literatur- und Filmwissenschaft, Ästhetik, Pädagogik und politischer Philosophie blühen die Einführungen und Themenhefte.¹ Kaum thematisiert wird hingegen Rancières Bezug zur Geschichte. Dies hat wohl damit zu tun, dass der Philosoph seit Ende der 1990er Jahre seine Argumente seltener mit Bezug auf die Archive der ArbeiterInnengeschichte entwickelt, als er dies ab Mitte der 1970er Jahre tat. Aber ein Verständnis der Geschichte als ereignishafter Bruch liegt im Kern von Rancières Projekt. In diesem Sinne hat Rancière Geschichtsschreibung betrieben, um als Philosoph seine Fragen anders stellen zu können. Zudem hat er die Politik und Poetik der Geschichtswissenschaft kritisch kommentiert. Seine

¹ Eine sehr beschränkte, reichlich subjektive Auswahl: Oliver Davis, Jacques Rancière, Cambridge u. a. 2010; Jean-Philippe Deranty (Hg.), Jacques Rancière: Key Concepts, Durham 2010; Gabriel Rockhill / Philip Watts (Hg.), Jacques Rancière: History, Politics, Aesthetics, Durham / London 2009; Charlotte Nordmann, Bourdieu / Rancière. La politique entre sociologie et philosophie, Paris 2006; Laurence Cornu / Patrice Vermeren (Hg.), La philosophie déplacée: autour de Jacques Rancière, Paris 2006; Jacques Rancière: Aesthetics, Politics, Philosophy, in: Paragraph, 28 (2005), 1; Jacques Rancière, l'indiscipliné, in: Labyrinthe, 17 (2004), 1; Autour de Jacques Rancière, in: Critique, 601 / 602 (1997). Für Diskussionen und hilfreiche Kritik danke ich herzlich Daniel Erni, Daniela Janser, Magaly Tornay, Andreas Fasel und besonders der Lesegruppe Magnusstraße.

Texte bilden, so Arlette Farge, eine Historikerin, die mit Rancières Vorhaben verbunden ist,² einen „Stachel in der Seite“ der Sozialgeschichte.³

Zu einer Sammlung einiger älterer Aufsätze schreibt Rancière, sie enthalte heute allgemein unerwünschte Wörter, wie „*peuple, pauvres, révolution, usine, ouvriers, prolétaires*“ – und es genüge nicht, darauf hinzuweisen, dass damals, als diese Texte geschrieben wurden, ein solches Vokabular an der Tagesordnung gewesen sei.⁴ Vielmehr waren bereits beim Verfassen dieser Texte die Zeiten durcheinander gebracht worden, indem Rancière auf Geschichten und Figuren des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen hatte, um seine damalige Gegenwart – die Debatten der radikalen Linken in Frankreich nach 1968 – zu verunsichern.

Der vorliegende Artikel handelt von dieser doppelten Unzeitgemäßheit, der Verbindung zwischen Geschichtsschreibung und einer militanten intellektuellen Praxis. Er beabsichtigt, diese Beziehung, insofern sie in Rancières Arbeiten zum Ausdruck kommt, historisch zu situieren. Dazu soll ein kollektives Geschichtsprojekt vorgestellt werden, an dem Rancière beteiligt war: die 1975 bis 1981 bestehende Zeitschrift *Les Révoltes logiques*. Im Folgenden wird argumentiert, dass *Les Révoltes logiques* – und Rancière in seiner individuellen Arbeit – spezifische Blickwinkel und Methoden der linkradikalen Bewegung einnahmen. Dazu gehörten Formen der militanten Untersuchung, wie sie in jüngster Zeit vor allem anhand des italienischen Operaismus diskutiert werden.⁵ In Frankreich wurden – mit anderem Hintergrund und deutlicher Akzentverschiebung – paralle-

² Camille Deslypper / Guy Dreux, La parole comme événement. Entretien avec Arlette Farge, in: Nouveaux regards, 30 (2005), [http://www.institut.fsu.fr/nvxre/gards/30/30_Farge.htm] (Download 27. Januar 2011).

³ Als weitere solche „Stachel“ nennt sie u. a. Paul Veyne, Michel Foucault und die italienische Mikrogeschichte. Arlette Farge, L'histoire sociale, in: François Bédarida (Hg.), L'histoire et le métier d'historien en France 1945–1995, Paris 1995, S. 281–300, hier S. 290 ff.

⁴ Jacques Rancière, Les scènes du peuple. *Les Révoltes logiques* 1975–1985, Lyon 2003, S. 7. Der Band versammelt Rancières Beiträge in der Zeitschrift *Les Révoltes logiques*, auf die im Folgenden eingegangen wird.

le Praktiken mit den Stichworten *établissement* und *enquête* verbunden. *Etablissement* wird die Bewegung von StudentInnen genannt, die auf der Suche nach der ArbeiterInnenklasse in die Fabriken gingen. Das Einreißen sozialer Kategorien durch die wechselseitige Verbindung zweier Revolten, in den Betrieben und an der Universität, bestimmt auch Rancières Einschätzung von 1968.⁶ *Les Révoltes logiques* versuchten, so wird in diesem Artikel behauptet, in einem Moment, in dem der revolutionäre Impuls von 1968 abnahm, bestimmte Praktiken der Bewegung in neue Felder zu übertragen. Mit ihren 13 Ausgaben, zwei Sammelbänden⁷ und einer 1978 erschienenen Sondernummer zum Thema „1968“ ist die Zeitschrift *Les Révoltes logiques* ein Beispiel für die verschiedenen Geschichtsinitiativen, die Mitte der 1970er nicht nur in Frankreich entstanden.⁸ Mit dem Aufeinandertreffen von ArbeiterInnen und Intellektuellen befasste sich Rancière auch in seinem historiografischen Hauptwerk *La nuit des prolétaires* (1981).⁹ Von dieser Beschäftigung mit ArbeiterInnengeschichte ausgehend, kommentierte er später die Schwierigkeit der Geschichts- und Sozialwissenschaften, den Raum für

⁵ Von der mittlerweile umfangreichen historischen Literatur zur militanten Untersuchung im Operaismus kann hier nur verwiesen werden auf Steve Wright, *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*, Berlin / Hamburg 2005; Karl Heinz Roth, *Benedetta sconfitta? Die Zeitschrift „Primo Maggio“ in der dritten Phase des Operaismus*, in: Beilage zu *Wildcat*, 83 (2009), S. 13–30.

⁶ Jacques Rancière, *Quels « événements »?*, in: *La Quinzaine littéraire*, 459 (1986), S. 35 f.

⁷ Collectif *Révoltes logiques* (Hg.), *L'empire du sociologue*, Paris 1984; dies., *Esthétiques du peuple*, Paris 1985. Peter Schöttler erwähnt, dass nach Einstellung der Zeitschrift eine zeitlang noch ein „Bulletin“ publiziert worden sei. Dieses ist für den vorliegenden Artikel nicht ausgewertet worden. Peter Schöttler, *Von den „Annales“ zum „Forum-Histoire“*. Hinweise zur „neuen Geschichte“ in Frankreich, in: Hannes Heer / Volker Ullrich (Hg.), *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 58–71, hier S. 66.

⁸ Damit ist nur angetönt, was eigentlich gemacht werden sollte, hier aber nicht geleistet werden kann: verschiedene Geschichtsprojekte dieser Zeit vergleichend in den Blick zu nehmen. Vgl. den Überblick bei Kristin Ross, *May '68 and Its Afterlives*, Chicago / London 2002, S. 116–137, dem der vorliegende Artikel viel verdankt, sowie Schöttler, *Annales* (wie Anm. 7).

⁹ Jacques Rancière, *La nuit des prolétaires*. Archives du rêve ouvrier, Paris 1981.

einen persönlichen, emanzipatorischen Bruch der AkteurInnen zu konzeptualisieren. Der vorliegende Artikel will diesen Weg nachvollziehen und stellt zunächst die Zeitschrift vor, um dann einige von Rancières Argumenten zu skizzieren.

Eine kollektive Geschichtsinitiative nach 1968

Er sei „in das Gebiet der Geschichte gekommen“, sagte Rancière rückblickend in einem Interview mit *Le Monde*, „weil die große Idee der Jahre 1968–1970, die Vereinigung des intellektuellen Streites mit dem Arbeiterkampf, in Sackgassen geführt hatte.“¹⁰ Dieser Hinwendung zur Geschichte vorausgegangen war eine Abwendung von der Theorie, mit der Rancières intellektuelle Entwicklung begonnen hatte. Der Philosophiestudent an der *Ecole normale supérieure* war in den 1960er Jahren ein Schüler Louis Althusserers gewesen. Dieser nutzte seinen starken Einfluss auf die kommunistische Studentenorganisation, um das theoretizistische Projekt zu verfolgen, die Wissenschaftlichkeit des Marxismus zu verteidigen gegen die Formen der, in seiner Sicht, humanistischen Ideologie.¹¹ Aus Althusserers Seminar entstand 1965 die enorm erfolgreiche Buchveröffentlichung *Lire Le Capital*, in der Rancière neben Etienne Balibar, Pierre Macherey und Roger Establet einen Beitrag verfasst hatte.¹²

¹⁰ Edmond El Maleh, Jacques Rancière, in: Peter Engelmann (Hg.), *Philosophien*, Wien 2007 (zuerst 1984), S. 111–119, hier S. 111 f.

¹¹ Rancière, *La leçon d'Althusser*, Paris 1974, S. 87. Für Rancière bewirkte paradoxerweise Althusserers Philosophie in dessen theoretizistischer Phase am ehesten noch politische Effekte, während seine späteren Interventionen, nach der behaupteten Abkehr vom Theoretizismus, völlig hinter der Situation zurückblieben. Ebd., S. 56 f.

¹² Louis Althusser / Jacques Rancière / Pierre Macherey, *Lire Le Capital*, Bd. 1, Paris 1965; Louis Althusser / Etienne Balibar / Roger Establet, *Lire Le Capital*, Bd. 2, Paris 1965. Dt. Übers. v. Rancières Beitrag: ders., *Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie. Von den „Pariser Manuskripten“ zum „Kapital“*, Berlin 1972. Die gekürzte Neuauflage als Taschenbuch im Jahr 1968 (aus der die Texte von Rancière, Estranblet und Macherey entfernt wurden) verkaufte sich bis 1990 78.000 mal; vgl. François Dosse, *Geschichte des Strukturalismus Bd. 2: Die Zeichen der Zeit, 1967–1991*, Hamburg 1997 (zuerst 1991), S. 204. Als der Verlag François Maspéro

Ein Jahr später spaltete sich ein Teil der *Union étudiante communiste* ab und die zunehmend maoistisch inspirierte *Union jeunesse communiste (marxiste leniniste)* wurde gegründet. Mit der Bildung von Vietnam-Unterstützungskomitees und mit der *établissement*-Bewegung (auf die weiter unten eingegangen wird) wandte sich die UJC(ml) sodann anderen Politikformen zu; der Aufruhr von 1968 ließ schließlich den Althusserismus schlagartig im Ansehen sinken. „*Althusser à rien!*“ – „Althu taugt nix!“ („*Althu sert à rien*“) war auf Graffiti zu lesen.¹³ Auch Rancière vollzog, unter dem Eindruck der Differenzierung der kommunistischen Organisationen und der Suche nach neuen Praxisformen, den Bruch mit dem einstigen Meister. In der kritischen Absetzbewegung gegen Althusser formulierte Rancière Motive, die später in seiner politischen Philosophie wiederkehren sollten. Althusser habe, so Rancière, Philosophie als Ordnungsdiskurs betrieben und den Intellektuellen zum Oberprüfer erhoben, welcher den politischen Begriffen „Identitätsnachweise“ und Passierscheine ausstelle oder verweigere. Gegen diese „Polizeivernunft“ gelte es, eine Entkalibrierung theoretischen Wissens voranzutreiben: „Proletarische Ideologie ist weder die Summe der Vorstellungen (*représentations*) oder Tugenden der Arbeiter noch ein Lehrgebäude ‚proletarischer‘ Doktrinen: sie ist ein angehaltenes Fließband, eine verspottete Autorität, ein zerstörtes System der Aufteilung verschiedener Arbeitsfunktionen, ein Massenwiderstand gegen ‚wissenschaftliche‘ Innovationen der Ausbeutung [...]“.¹⁴ Rancières Absage an theoretisches Elitedenken ging aber weiter. Es

für 1973 eine Neuauflage der ungekürzten Ausgabe plante, verlangte Rancière, seinem Beitrag eine Kritik und Selbstkritik hinzuzufügen, was Maspéro unter Berufung auf den ursprünglichen Vertrag von 1965 verweigerte, worauf Rancière den Text in *Les Temps modernes* abdruckte (Nr. 328, November 1973); dt. Übers.: Gebrauchsanweisung für einen Neudruck von „Das Kapital lesen“, in: ders., *Wider den akademischen Marxismus*, Berlin 1975, S. 56–74.

¹³ Dosse, *Geschichte* (wie Anm. 12), Bd. 2, S. 139.

¹⁴ Jacques Rancière, *Zur Theorie der Ideologie: Die Politik Althussters*, in: ders., *Wider den akademischen Marxismus*, Berlin 1975, S. 8, 10. Zur Polizeivernunft vgl. u.a. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt am Main 2002 (zuerst 1995); ders., *Zehn Thesen zur Politik*, Zürich 2008 (zuerst 2000).

folgte daraus die Ansicht, dass eine vereinheitlichende Synthese unmöglich sei. Wer die „Praxisformen der Massen“ philosophisch ernst nehmen wolle,¹⁵ müsse die tatsächliche Widersprüchlichkeit sozialer Kämpfe anerkennen. Seine erste Monografie, *La leçon d'Althusser*, ist dementsprechend mehr der Versuch einer politischen Kartografie nach 1968 als eine publizistische Abrechnung. Auf die neuen Bewegungen und Kampfformen, die in den 1970er Jahren entstanden, hatte der *gauchisme*, so Rancière, keine Antwort. Die Kämpfe der Frauenbewegung, der SchülerInnen, der ImmigrantInnen und LandarbeiterInnen etwa ließen sich nicht in eine einzige verbindende Klammer fassen: „*Ces luttes qui attaquent le pouvoir dans ses manifestations diverses et parfois contradictoires ne présentent pas seulement la multiplicité qui rendrait plus difficile le travail de la synthèse. Elles présentent aussi la multiplication des discours de la révolte.*“¹⁶

Ab 1969 ging Rancière dieser „Vervielfältigung der Diskurse der Revolte“ an der Reformuniversität Vincennes (Paris VIII) nach, wo Michel Foucault, der vor seiner Berufung an das Collège de France das dortige Philosophie-Departement aufbaute, intensiv Intellektuelle der radikalen Linken rekrutiert hatte.¹⁷ In Vincennes waren unhierarchische Formen der Zusammenarbeit möglich. Zudem hatten nicht weniger als 80 ForscherInnen, unter ihnen Rancière, historische Recherchen angestellt für eine geplante zehnteilige Fernsehdokumentation über die Bedeutung der Revolte im 20. Jahrhundert. Diese Sendung hätte als roten Faden die Biografie Jean-Paul Sartres gehabt, unter dessen Ägide das Projekt stand. Das Vorha-

¹⁵ Rancière, *Theorie* (wie Anm. 14), S. 10.

¹⁶ Rancière, *Leçon* (wie Anm. 11), S. 219. Für eine spätere Auseinandersetzung mit Althusser vgl. Jacques Rancière, *La scène du texte*, in: Sylvain Lazarus (Hg.), *Politique et philosophie dans l'oeuvre de Louis Althusser*, Paris 1993, S. 47–66; dt. Übers.: Althusser: *Die Szene des Textes*, in: *KulturRevolution*, 29 (1994), S. 43–50; sowie den kurzen Handbuchartikel: Althusser, in: Simon Critchley / William R. Schroeder, *A Companion to Continental Philosophy*, Malden / Oxford 1998, S. 530–536.

¹⁷ Charles Soulié, *Le destin d'une institution d'avant-garde: histoire du département de philosophie de Paris VIII*, in: *Histoire de l'éducation*, 77 (1998), S. 47–69, hier S. 50 ff.

ben wurde indes von Jacques Chirac, damals Premierminister unter Giscard d'Estaing, unterbunden. Von den RechercheurInnen interessierten sich viele für Rancières Seminar zur Geschichte der ArbeiterInnen-Emanzipation.¹⁸ Ende 1974 entstand das *Centre de recherches pour les idéologies de la révolte*, das institutionell mit Paris VIII und Foucaults Lehrstuhl am Collège de France verknüpft war. Das Gründungsmanifest des *Centre* unterzeichneten mit Rancière die feministische Philosophin und Historikerin Geneviève Fraisse, später Mitherausgeberin des Bands zum 19. Jahrhundert der *Histoire des femmes*,¹⁹ sowie der Philosoph und Schriftsteller Jean Borreil. Zum Redaktionskollektiv gehörten bei der ersten Ausgabe von *Les Révoltes logiques* im Winter 1975 zudem Pierre Saint-Germain, Michel Souletie, Patrick Vauday und Patrice Vermeren. Zur Jahresmitte 1978 kamen Christiane Dufrancatel, Stéphane Douailler und Philippe Hoyau hinzu, sowie Ende 1980 Serge Cosseron, Arlette Farge, Daniel Lindenberg und Danielle Rancière, die bereits früher in der Zeitschrift veröffentlicht hatten.

Im Gegensatz zu anderen Geschichtsinitiativen verband die Zeitschrift Archivrecherchen mit der expliziten Absicht, auch eine Theoretisierung zu leisten. Ziel war es, ein „Gedächtnis des Volks“ wiederherzustellen. Darunter verstanden *Les Révoltes logiques* weder die staatsfixierte Fortschrittsgeschichte der offiziellen Arbeiterbewegungs-Historiografie noch eine überhöhte linksradikale Arbeiter-Heroik, aber auch nicht die Desillusionierung des *gauchisme*, welche die *nouveaux philosophes* (André Glucksmann, Bernard-Henri Lévy und andere) bewirtschafteten und dabei „Marx mit den schmutzigen Wassern von Kolyma ausschütteten“, dem für die stalinistischen Lager berüchtigten sibirischen Flusslauf.²⁰ Kennzeichnend für die Zeitschrift sollte vielmehr jene Drehbewegung sein,

¹⁸ Ross, May 68 (wie Anm. 8), S. 126; Anne Cohen-Solal, Sartre, 1905–1980, Reinbek bei Hamburg 1988 (zuerst 1985), S. 753 ff.

¹⁹ Geneviève Fraisse / Michelle Perrot (Hg.), XIXe siècle, Paris 1992 (Bd. 4 von: George Duby / Michelle Perrot (Hg.), Histoire des femmes en occident, 5 Bde., Paris 1991–1992).

²⁰ Les Révoltes logiques, 1 (1975), vordere Umschlaginnenseite.

die im Titel zum Ausdruck kam. Zum einen klingt darin jene Parole der chinesischen Kulturrevolution an, die auf Französisch mit „*on a raison de se révolter contre les réactionnaires*“ übersetzt wird.²¹ Zum anderen ist der Ausdruck „*les révoltes logiques*“ ein Splitter des Gedichts „*Démocratie*“ aus Arthur Rimbauds *Les Illuminations*, das die Niederlage der Pariser Kommune thematisiert. In der vollständigen Textzeile spricht die triumphierende Siegerseite: „*Aux centres nous alimenterons la plus cynique prostitution. Nous massacrerons les révoltes logiques.*“ Aus dem Kontext gerissen, verschiebt sich die Bedeutung: Gegen die durchgreifende Bestätigung der Ordnung durch die Sieger wird die innere Logik der Revolten gesetzt.²²

Die Zeitschrift interessierte sich für „die Materialität der Ideologien der Revolte“: „[...] *les formes de perception de l'intolérable, la circulation des mots d'ordre et des idées pratiques de la révolte, les formes de savoir – manuel et intellectuel – qui transforment l'outil en arme et le lieu de l'oppression en lieu de l'insurrection.*“ Thematisch wurden drei Hauptstränge skizziert: Die Geschichten des Feminismus, der nationalen Minderheiten und der ArbeiterInnenemanzipation.²³ Die Zeitschrift richtete sich gleichermaßen gegen eine traditionelle Bewegungsgeschichte wie gegen die moderne, prominent von der Zeitschrift *Annales* vertretene Sozial- und Mentalitätsgeschichte, die das Leben der Massen als quasi unveränderlich zeichne und historischen Wandel entweder an strukturelle Wirkkräfte oder an die Eliten relegiere. Diese Oppositionshaltung solle indes keine Gegengeschichte der spontanen Revolte gegen die organisierten Formen anleiten. Vielmehr komme es darauf an, ein solches Gegen-

²¹ Bekannt war die Parole zudem durch den gleichnamigen Titel eines Interviewbuchs mit Jean-Paul Sartre, das zwei führende Exponenten der Gauche prolétarienne verfasst hatten. Vgl. Jean-Paul Sartre / Philippe Gavi / Pierre Victor (= Benny Lévy), *On a raison de se révolter. Discussions*, Paris 1974.

²² Rancière, *Scènes* (wie Anm. 4), S. 10; Davis, Rancière (wie Anm. 1), S. 39 f.

²³ Le Centre de Recherches sur les Idéologies de la Révolte (définition des objectifs et projets de recherches pour l'année 1975), in: *Le Doctrinal de Sapience. Cahiers d'enseignants de philosophie et d'histoire*, 1 (1975), S. 17–19, Zit. S. 17. Als vierte Forschungsrichtung wurde die Geschichte der Bauernbewegungen angegeben, was aber in der Zeitschrift selbst kaum aufgegriffen wurde.

satzpaar selbst in Frage zu stellen, indem verschiedene Geschichtsversionen (etwa einer offiziellen Bewegung und der lokalen Kämpfe) wechselseitig konfrontiert würden. Es handelte sich um ein Projekt der Kritik, das beabsichtigte, die gängigen Formen der Geschichtswissenschaft auf ihre Fundamente hin zu befragen, zu komplizieren und zu fragmentieren.²⁴

Diese Ziele wurden mit archivbasierten Forschungsaufsätzen verfolgt, von denen ungefähr die Hälfte die Arbeiter- und Frauenemanzipation zwischen 1830 und der Pariser Kommune 1871 behandelten, in der Häufigkeit gefolgt von Beiträgen zum 20. Jahrhundert sowie einigen wenigen Artikeln zum 18. Jahrhundert.²⁵ Die konstante Vertretung der Frauengeschichte bildete – nebst der 1978 gegründeten Historikerinnen-Zeitschrift *Pénélope* – eine Ausnahme in der damaligen französischen Geschichtsschreibung.²⁶ Die Forschungsartikel warfen jeweils eine konkrete Widerspruchssituation auf, wie ein Blick in die erste Nummer zeigt: Wie sahen Arbeiter, die 1867 die Pariser Weltausstellung besuchten, die dort präsentierten Maschinen und wie formten sie dabei, im Widerspruchsfeld von männlicher Lohnarbeit und weiblicher Hausarbeit, ihr Denken einer Klasse? Wie ergriffen Feministinnen im Revolutionsjahr 1848 das Wort und welche Argumente einer weiblichen Moralisierung der Gesellschaft wurden dabei zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen hin und her gespielt oder zurückgewiesen? Wie organisierten Libertäre die Macht, wie die *Confederación Nacional del Trabajo* (CNT) in Barcelona 1936? Oder, wie mittels einer *témoignage* genannten *oral history* untersucht wurde: Welches Kämpferideal entwarfen junge französische Kommunisten nach der Oktoberrevolution und inwiefern war dieses disziplinierte Ideal von der tayloristischen Rationalisierung beeinflusst?²⁷ Das Spektrum der Artikel reichte von den Deserteuren des Jahres II über den

²⁴ Davis, Rancière (wie Anm. 1), S. 40 f.

²⁵ Ebd., S. 37 f.

²⁶ Schöttler, *Annales*, S. 66 (wie Anm. 7); vgl. Cécile Dauphin, *Pénélope: une expérience militante dans le monde académique*, in: *Les Cahiers du CEDREF*, 10 (2001), S. 61–68.

rechtlichen Status von Künstlern, den Kolportagehandel mit Druckschriften oder die Aussiedlung nach Algerien im 19. Jahrhundert bis zum Kampf gegen die sowjetische Besatzung in Afghanistan.²⁸

Als die sozialhistorische Zeitschrift *Le Mouvement social* zu ihrer hundertsten Ausgabe das Kollektiv von *Les Révoltes logiques* um einen Kommentar anfragte, nutzte dieses die Gelegenheit zur Abgrenzung vom Projekt eines kumulativen Erkenntnisfortschritts, wie er in ihren Augen die Sozialgeschichte auszeichnete. Sozialgeschichte schaffe es nur, das ‚schon Gewusste‘ zu präzisieren.²⁹ *Les Révoltes logiques* richteten sich gegen die erdrückende Kontextualisierung, welche die Sozialgeschichte betreibe und die letztlich eine herrschaftliche Perspektive reproduziere. Vielmehr gehe es darum, die Politik des Archivs in die Untersuchung einzubeziehen und zu zeigen, was die Überlieferung zum Verstummen bringe. Wortergreifungen seien deshalb nicht als Ausfluss lückenlos rekonstruierbarer sozialer Umstände, sondern politisch, als Bruch aufzufassen. „*Ce qui nous intéresse : que les archives soient des discours, les « idées »*

²⁷ Jacques Rancière / Patrice Vauday, En allant à l'expo: l'ouvrier, sa femme et les machines, in: *Les Révoltes logiques*, 1 (1975), S. 5–22; dt. Übers.: Auf dem Weg zur Weltausstellung: Der Arbeiter, seine Frau und die Maschinen, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, 1 (1980), S. 9–32; Geneviève Fraisse, Les femmes libres de 48. Moralisme et féminisme, in: *Les Révoltes logiques*, 1 (1975), S. 23–50; Jean Borreil, Barcelona 36: L'été rouge et noir, in: ebd., S. 51–71; Les lendemains d'Octobre: la jeunesse ouvrière française entre le bolchevisme et la marginalité. Entretien avec Maurice Jaquier et Georges Navel, in: ebd., S. 72–95.

²⁸ Jean Ruffet, Les déserteurs de l'an II, in: *Les Révoltes logiques*, 4 (1977), S. 7–22; Maria Ivens, La liberté guidant l'artiste, in: *Les Révoltes logiques*, 10 (1979), S. 52–94; dies., La liberté guidant l'artiste (deuxième partie), in: *Les Révoltes logiques*, 11 (1979/80), S. 43–76; Jean Borreil, Circulation et rassemblements, in: *Les Révoltes logiques*, 7 (1978), S. 3–24; Philippe Hoyau, Des pauvres pour l'Algérie, in: *Les Révoltes logiques*, 10 (1979), S. 3–28; Olivier Roy, Afghanistan, la guerre des paysans, in: *Les Révoltes logiques*, 13 (1980/81), S. 50–64.

²⁹ Collectif *Les Révoltes logiques*, Deux ou trois choses que l'historien social ne veut pas savoir, in: *Le Mouvement social*, 100 (1977), S. 21–30, hier S. 26.

*des événements, que l'histoire soit en chaque instant rupture, questionnable seulement d'ici, seulement politiquement.*³⁰

Die „Geschichte von der Revolte her zu befragen und die Revolte von der Geschichte her“ bedeutete, mit einer polemischen und einer archäologischen Perspektive politisch zu intervenieren.³¹ Gerade die Verfremdung durch den historischen Blick sollte auf aktuelle Debatten einwirken.³² Dabei waren Perspektive und Methode dieser Forschung von Praxisformen der Linken geprägt: der Suche nach einem Gegenwissen, wie sie StudentInnen in ihrem Gang in die Fabrik erprobten, und dem Unternehmen, Gefangenen Gehör zu verschaffen, das die *Groupe d'information sur les prisons* verfolgte. Im nächsten Abschnitt wird der Bezug zu jenen Praktiken behandelt, die mit den Stichworten *établissement* und *enquête* verbunden werden.

Militante Untersuchung zwischen Archiv, Fabrik und Gefängnis

In ihrem Gründungsmanifest hatte die Zeitschrift die Erfahrung von Intellektuellen in der Fabrik mit dem Rückbezug zeitgenössischer Kämpfe auf historische Erfahrung verknüpft.³³ Beides verunsicherte parteimarkistische Gewissheiten. Ein wichtiger Bezugspunkt war der zehnmonatige Streik in der Uhrenfabrik Lip in

³⁰ Ebd., S. 30 (kursiv im Orig.).

³¹ *Les Révoltes logiques*, 1 (1975), vordere Umschlaginnenseite; Rancière, *Scènes* (wie Anm. 4), S. 15.

³² Diese Vorgehensweise befand sich in einer spannungsvollen Nähe zu Foucaults genealogischer Perspektive. Für einen kritischen Austausch mit Foucault vgl. *Pouvoirs et stratégies. Entretien avec Michel Foucault*, in: *Les Révoltes logiques*, 4 (1977), S. 89–97; dt. Übers.: *Mächte und Strategien*, in: Michel Foucault, *Schriften*, Bd. 3, hg. v. Daniel Defert / François Ewald, Frankfurt am Main 2003, S. 538–551. Zu Foucaults Prinzip der Genealogie in der Mitte der 1970er Jahre vgl. Ulrich Brieler, *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*, Köln u. a. 1998, S. 345–401.

³³ *Centre* (wie Anm. 23), S. 17.

Besangon, wo die ArbeiterInnen die Produktion übernommen hatten.³⁴ Bei Lip seien, so *Les Révoltes logiques*, alte Kampfformen wiederbelebt worden,³⁵ welche die Gewerkschaft CGT, die kommunistische Partei und die MaoistInnen links liegen gelassen hatten. Die Selbstverwaltung (*autogestion*) bei Lip bedeutete „eine Ohrfeige und eine Lektion“ für die MaoistInnen,³⁶ die in diesem wegweisenden Streik – eine historische Studie hat 17 aktive Produktiv-Streiks im unmittelbaren Gefolge von Lip eruiert –,³⁷ schlicht nicht präsent waren. *Les Révoltes logiques* sahen in Lip eine aktuelle Metamorphose einer Leitidee der 1830er Jahre, der Assoziation der ProduzentInnen.

Durch das Interesse für andere Wissensformen und für das Aufeinandertreffen verschiedener Sprechweisen war *Les Révoltes logiques* mit der Bewegung des *établissement* verknüpft. In der letzten Ausgabe, die 1981 den Themenschwerpunkt „*Politiques du voyage*“ hatte, erschienen die autobiografischen Berichte zweier ehemaligen *établis*.³⁸ Diese „Reise“ in die Fabrik machten in Frankreich zwischen 1967 und 1989 ca. 2.000–3.000 Personen, etwa ein Drittel davon Frauen.³⁹ Retrospektiv wird die Bewegung des *établissement* häufig als Pfadfindertum oder parareligiöse Aufopferung qualifiziert.⁴⁰ Jene nachträgliche Bewertung, die gemäß dem Historiker Donald Reid dem Narrativ vom verlorenen katholischen Glauben

³⁴ Für eine Analyse, welche die Bedeutung von Lip hervorstreicht und die der Gewerkschaft CFDT gewidmet ist, vgl. Pierre Saint-Germain / Michel Souletie, *La raison syndicale*, in: *Les Révoltes logiques*, Sondernummer „Les lauriers du mai“ (1978), S. 26–48. Zu Lip vgl. Arno Münster, *Der Kampf bei LIP: Arbeiterselbstverwaltung in Frankreich*, Berlin 1974.

³⁵ Centre (wie Anm. 23), S. 17.

³⁶ Xavier Vigna, *L'insubordination ouvrière dans les années 68: Essai d'histoire politique des usines*, Rennes 2007, S. 298.

³⁷ Ebd., S. 109.

³⁸ Marc Parinaud, *A travers les forteresses*, in: *Les Révoltes logiques*, 14 / 15 (1981), S. 86–95; Pierre Saint-Germain, *L'ouvrier amateur*, in: ebd., S. 96–115.

³⁹ Marnix Dressen, *De l'amphi à l'établi. Les étudiants maoïstes à l'usine (1967–1989)*, Paris 1999, S. 11; Donald Reid, *Etablissement: Working in the Factory to Make Revolution in France*, in: *Radical History Review*, 88 (2004), S. 83–111, hier S. 90.

folgt, domestiziert die komplexen Motivationslagen der einzelnen Militanten zu einem einfachen Muster, das mehr verdunkelt als erhellt.⁴¹ Die Fabrikarbeit aus politischer Überzeugung war meist keine flüchtige Episode: Von einem Sample aus 283 befragten *éta-bli(e)s* blieben 45 Prozent sechs Jahre oder mehr (22 Prozent länger als zehn), 31 Prozent zwischen zwei und fünf, und 24 Prozent weniger als zwei Jahre.⁴² Eine *enquête*-Kampagne machte den Ursprung der Bewegung aus.⁴³ Im Sommer 1967 begannen rund 40 Mitglieder der UJC(ml) nach der Maxime Mao Zedongs, „wer eine Sache nicht untersucht hat, der hat kein Recht mitzureden“,⁴⁴ die Verhältnisse von Hafen-, Fabrik- und LandarbeiterInnen zu untersuchen.⁴⁵ Im Mai / Juni 1968 wurde die UJC(ml) von den Ereignissen überrollt: Aus einer ouvrieristischen Position heraus unterschätzte sie die StudentInnenrevolte und erwies sich angesichts der

⁴⁰ So folgt die umfassende soziologische Untersuchung von Marnix Dressen dem Deutungsmuster einer „politischen Religion“. Vgl. bspw. ders., *Amphi* (wie Anm. 39), S. 175 ff. Für eine Kritik an Dressens theoretischer Rahmung vgl. Michelle Zancarani-Fournel, *À propos des militants établis*, in: *Mouvements*, 18 (2001), S. 148–152.

⁴¹ Reid, *Etablissement* (wie Anm. 39), S. 100 f.

⁴² Dressen, *Amphi* (wie Anm. 39), S. 254.

⁴³ Virginie Linhart, *Volontaires pour l'usine. Vies d'établis 1967–1977*, Paris 2010, S. 31–37; Marnix Dressen, *Le lancement du mouvement d'établissement, à la recherche de la classe perdue*, in: René Mourinaux (Hg.), 1968, *exploration du mai français*, Bd. 2: *Les acteurs*, Paris 1992, S. 229–246.

⁴⁴ Mao Tse-Tung, Vorwort und Nachwort zur Untersuchung der Verhältnisse im Dorf (März und April 1941), in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. 3, Peking 1969, S. 7–13, hier S. 9. Der Ausdruck „s'établir“ wurde von einem weiteren Text Mao Zedongs übernommen, wo es heißt, ein Teil der Intellektuellen sollte „einige Monate in den Fabriksiedlungen und Dörfern Aufenthalt nehmen, dort Untersuchungen anstellen“ und »[v]om Pferd heruntersteigen«, während manche von ihnen „eine längere Zeitspanne hindurch [...] [s]ich häuslich niederlassen“ [*s'établir*]“ und „unter den Arbeitern und Bauern leben“. Ders., Rede auf der Landeskonferenz der Kommunistischen Partei Chinas über Propagandaarbeit (12. März 1957), in: ders., *Ausgewählte Werke*, Bd. 5, S. 477–493, hier S. 482.

⁴⁵ Für ein Dokument der UJC(ml), das die Zentralität der *enquête* in der maoistischen Politik betont, vgl. *Edifions en France un parti communiste de l'époque de la Révolution culturelle* (Garde rouge 6, Mai 1967), abgedruckt als Dok. 27 in: Patrick Kessel, *Le mouvement „maoïste“ en France*, Bd. 1, Paris 1972, S. 250–257.

größten Streikbewegung der französischen Geschichte als handlungsunfähig.⁴⁶ In der Folge zerbrach die UJC(ml) und ein Teil der Mitglieder gründete die *Gauche prolétarienne*. Ein Kern von deren Politik war – so Jacques Rancière, bis 1972 Mitglied der Gruppe – der Anspruch, die Trennung von Kopf- und Handarbeit aufzuheben.⁴⁷

Analysen des Fabrikalltags mit kämpferischer Absicht hatte es indes schon lange vor der maoistischen Bewegung gegeben. Sie wurden nach 1968 in Frankreich auch bei weitem nicht allein von MaoistInnen angestellt.⁴⁸ Die ursprünglich trotzkistische Gruppe um die Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*, die zunehmend rätedemokratische, autonome Positionen entwickelt hatte, führte in den 1950er Jahren in Automobilfabriken und unter Angestellten Untersuchungen durch.⁴⁹ Ihre *témoignages* genannten Berichte aus der Arbeitswelt sollten in angemessener Form die Erfahrung von ArbeiterInnen im Produktionsprozess wiedergeben. Ihr Ausgangspunkt war, dass erst die Aufmerksamkeit für Erfahrung, verstanden als Scharnier zwischen objektiven Verhältnissen und subjektiver Handlungsmacht, es ermögliche, die Bewegungen der Klasse nachzuvollziehen. Mit *Socialisme ou Barbarie* teilten die *enquêtes* nach 1968 das Bemühen, die ArbeiterInnen nicht zum soziologischen „Untersuchungsgegenstand“ zu objektivieren, sondern die Recherche als ein Interventionsmoment für deren Handlungsbefähigung zu nutzen.⁵⁰ Die *Gauche prolétarienne* trieb diesen Gedanken weiter

⁴⁶ Belden Fields, *Trotskyism and Maoism: Theory and Practice in France and the United States*, New York 1988, S. 93, 100 ff.

⁴⁷ Rancière, *Leçon* (wie Anm. 11), S. 222.

⁴⁸ Für eine zeitgenössische Einschätzung der Bedeutung der *enquête* und einen Synthetisierungsversuch der entsprechenden Erfahrungen vgl. *Le rôle politique de l'enquête*, in: *Cahiers de mai*, 22 (Juli 1970), S. 13–16.

⁴⁹ Zum Folgenden: Andrea Gabler, *Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ (1949–1967)*, Hannover 2009, bes. S. 125 ff. Reid, *Etablissement* (wie Anm. 39), S. 87 f. nennt als Vorläufer der MaoistInnen die Reportagen von Jacques Valdour aus den 1920er Jahren, Simone Weil sowie die während des Zweiten Weltkriegs einsetzende Bewegung der Arbeiterpriester.

⁵⁰ Ross, *May 68* (wie Anm. 8), S. 109 ff.

und stellte im Gegensatz zur UJC(ml) die Analyse ein Stück weit zurück zugunsten einer vermehrt aktivistischen Politik.⁵¹ Sie beabsichtigte, den ArbeiterInnen zu einer eigenen Stimme zu verhelfen.⁵² Die Suche nach anderen Repräsentationsformen und das Interesse für lokale, konkrete Bedingungen gingen einher mit der Ablehnung des Mythos einer transzendentalen ArbeiterInnenklasse. Das bedeutete auch, mit eigenen Vorstellungen aufzuräumen. „*J’y ai rencontré ce que j’avais cherché : l’échec de mes discours*“, erinnerte sich eine *établie* bei Peugeot-Sochaux an ihre ersten Erfahrungen in der Fabrik vom Frühjahr 1968.⁵³ Robert Linhart, ein führender Exponent der UJC(ml), der bei Citroën-Choisy als Angelernter (*ouvrier spécialisé*, O.S.) gearbeitet hatte, schrieb in seinen Erinnerungen, *L’Etabli* (1978): „Draußen erscheint die Betriebsarbeit spektakulär, die Zeitungen machen sie zu einer regelrechten Legende. Von der Fabrik aus gesehen ist es im Grunde keine große Sache. Jeder von denen, die hier arbeiten, hat eine komplexe individuelle Geschichte, oft spannender und leidvoller als die des Studenten, der sich provisorisch zum Arbeiter gemacht hat. Die Bourgeoisie stellt sich immer vor, das Monopol für persönliche Lebenswege zu besitzen. Wirklich ein Witz! Sie hat das Monopol auf die öffentliche Rede, weiter nichts.“⁵⁴

Die Gefangenenbewegung bildete ein weiteres Feld, in dem das Gegenwissen der *enquête* zum Tragen kam. Ende Mai 1970 wurden die Gauche prolétarienne und weitere Gruppen verboten, im Sommer folgte eine Verhaftungswelle. Wie sich Daniel Defert später erinnerte, hatte ihn Jacques Rancière für den Aufbau einer Unterstützungszelle kontaktiert.⁵⁵ Zunächst kämpften die Inhaftierten,

⁵¹ Linhart, *Volontaires* (wie Anm. 43), S. 43–77.

⁵² Vigna, *Insubordination* (wie Anm. 36), S. 287 f.

⁵³ Zit. n. Dressen, *Amphi* (wie Anm. 39), S. 180.

⁵⁴ Robert Linhart, *Eingespant. Erzählungen aus dem Innern des Motors*, Berlin 1978.

⁵⁵ Daniel Defert, *L’émergence d’un nouveau front: les prisons*, in: Philippe Artières / Laurent Quérou / Michelle Zancarini-Fournel (Hg.), *Le groupe d’information sur les prisons. Archives d’une lutte, 1970–1972*, Paris 2003, S. 315–326, hier S. 316.

nach dem Vorbild der KombattantInnen im Algerienkrieg, für einen Status als politische Gefangene und organisierten zwei Hungerstreiks. Als Foucault, der von seinem Lebenspartner Defert angefragt worden war, Anfang Februar 1971 die Gründung der *Groupe d'information sur les prisons* (GIP) bekanntgab, hatte er die Ausrichtung entscheidend geändert. Die Organisation wirkte als anonymes Netzwerk hinter drei prominenten Exponenten, nebst Foucault dem einstigen Résistance-Kämpfer und *Esprit*-Herausgeber Jean-Marie Domenach und dem Althistoriker Pierre Vidal-Naquet, der die Folterpraktiken der französischen Armee im Algerienkrieg aufgedeckt hatte. Die Gruppe begann, die Institution Gefängnis selbst zu problematisieren. Die GIP beabsichtigte, sich strikt auf Informationsvermittlung zu beschränken und den Gefangenen eine Stimme zu verschaffen. Der Zentralbegriff hierzu hieß „*intolérable*“. *L'intolérable* war nicht nur der Titel einer Broschürenreihe, in welcher die Recherchen publiziert wurden, sondern „das Unerträgliche“ firmierte überhaupt als Leitmotiv.⁵⁶ Die Diskussion über die Bedingungen im Gefängnis wurde damit nicht von einem äußeren, wissenschaftlich-sozialreformerischen Maßstab, sondern von der Tatsache her lanciert, dass offensichtlich Gefangene diese Bedingungen nicht tolerierten und sich wehrten. Dies bestimmte die Stoßrichtung der ersten *enquête*, welche mit Jacques Donzelot und Christine Martineau im Wesentlichen Danielle Rancière ausarbeitete, die bereits Erfahrung mit den maoistischen Fabrik-*enquêtes* hatte.⁵⁷ Die Mitglieder der GIP verteilten jeweils zur Besuchszeit am Samstagmorgen vor den Gefängnistoren Fragebögen an Angehörige und Anwälte. Zur ersten *enquête* betonte die Gruppe, sie verfolge keine soziologische Untersuchung; ihr gehe es darum, die vom Strafsystem Betroffenen zu Wort kommen zu lassen: „*Notre enquête n'est pas faite pour accumuler des connaissances, mais pour accroître notre*

⁵⁶ Intolérable 1: Enquête dans 20 prisons (Ende Mai 1971), abgedruckt in: Artières u. a., *Groupe* (wie Anm. 55), S. 80.

⁵⁷ Defert, *Emergence* (wie Anm. 55), S. 318.

*intolérance et en faire une intolérance active.*⁵⁸ Diese „aktive Intoleranz“ fand in einem zunehmend aufgeheizten Klima statt. Im September 1971 nahmen bei einem Ausbruchversuch in Clairvaux zwei Häftlinge eine Krankenpflegerin und einen Aufseher als Geiseln und töteten sie. Der Justizminister verhängte eine Kollektivstrafe und verbot landesweit in allen Gefängnissen die Zustellung von Weihnachtspaketen, worauf es zu einer massiven Welle des Aufruhrs kam.⁵⁹ Nach der Erinnerung Danielle Rancières hatte die GIP das Modell der Fabrik-*enquête* auf das Gefängnis übertragen, allerdings mit entscheidenden Unterschieden: Die Engagierten mussten Rechte für die Gefangenen einfordern, auch wenn sie zugleich – aus marxistischer Perspektive – das Konzept der Menschenrechte als bürgerliche Integrationsideologie kritisierten.⁶⁰ Das Modell der *enquête* wurde damit von globalen Ansprüchen entkleidet. Es sollte allein unter lokalen Umständen wirksam sein und sich auf die Beschreibung konkreter Unverträglichkeiten beschränken, ohne dabei in reformistische Forderungen zu münden.

Worin liegen nun Berührungspunkte und parallele Blickwinkel im Modell der *enquête* und der Geschichtsschreibung von *Les Révoltes logiques*? Die GIP suchte zu zeigen, wer unter Bedingungen des Strafsystems sprach, wer zum Schweigen gebracht wurde, und wie etwas zum Erscheinen gebracht werden könnte, das zuvor unsichtbar geblieben war. Die Mechanismen, nach denen sich Stimmen hervorbrachten, bildeten auch ein Hauptinteresse von *Les*

⁵⁸ J'Accuse, 3 (15. März 1971), abgedruckt in: Artières u. a., *Groupe* (wie Anm. 55), S. 52; Hervorhebung im Original.

⁵⁹ Defert, *Emergence* (wie Anm. 55), S. 322 ff. Zu den Hintergründen und den Zuständen im Gefängnis von Clairvaux vgl. einen Artikel, welcher einer Analyse der aktuellen Situation Archivmaterial aus der Zeit um die Jahrhundertwende gegenüberstellte: Stéphane Douailler / Patrice Vermeren, *Mutineries à Clairvaux*, in: *Les Révoltes logiques*, 6 (1977), S. 77–95.

⁶⁰ Danielle Rancière, zit. n. Julian Bourg, *From Revolution to Ethics: May 1968 and Contemporary French Thought*, Montreal u. a. 2007, S. 93; ders., *Les contributions accidentelles du marxisme au renouveau des droits de l'homme en France dans l'après-68*, in: *Actuel Marx*, 32 (2002), S. 125–138, hier S. 131.

Révoltes logiques. Die – vielfach mit Enttäuschungen verbundene – Verabschiedung von einem geschichtsphilosophisch aufgeladenen Klassenbegriff,⁶¹ wie sie die *établi(e)s* erlebten, stellte zudem die Grundlage der kaleidoskopischen Archivarbeit der Zeitschrift. Aber auch auf einer praktischen Ebene griffen *Les Révoltes logiques* die Erfahrungen der Bewegungen auf, indem Solidaritätserklärungen mit politischen Gefangenen abgedruckt, die Strafjustiz analysiert oder über aktuelle Streiks berichtet wurde.⁶²

Den Transformationen der Linken selbst war eine Sondernummer von 1978 mit dem Titel *Les lauriers de mai, ou les chemins du pouvoir 1968–1978* gewidmet. Das Dossier hätte in *Les Temps modernes* erscheinen sollen, wurde aber wegen eines von Danielle und Jacques Rancière verfassten Artikels abgelehnt, der die Genealogie der Intellektuellen nach 1968 behandelte. Das Redaktionsmitglied Benny Levy, einst führender Exponent der *Gauche prolétarienne*, musste in diesem Kommentar zur scharfen Rechtswende der *nouveaux philosophes* seine eigene Entwicklung angegriffen sehen.⁶³ Die Rancières setzten in ihrem Beitrag bei der Doppelrevolte von 1968 an. Hatte für einen Moment ein egalitärer Raum durch die gleichberechtigte Verbindung des Aufruhrs in den Fabriken und an den Universitäten bestanden, so setzte die Bewegung des *établissements* ein widersprüchliches Ideal: die Selbstaufgabe der Intellektuellen. Diese Proletarisierung wurde, so die Rancières, auch als individuell befreiender Bruch empfunden. Den akademischen Karrieristen die

⁶¹ Für Jacques Rancière waren die Enttäuschungen und nachträglichen Abrechnungen von *établi(e)s* neben anderem auch eine Folge der Vorstellung, wonach die ArbeiterInnenklasse durch das Kapital geformt sei, so dass, wer die sozialen Bedingungen der Ausbeutung aufzähle, ihren Kern ‚erfasst‘ habe. Vgl. ders., *Lusine nostalgique*, in: *Les Révoltes logiques*, 13 (1980), S. 89–97, hier S. 90.

⁶² Douailler / Vermeren, *Mutineries* (wie Anm. 59); Collectif *Révoltes logiques*, Pour Marc Sislan, in: *Les Révoltes logiques*, 7 (1977), S. 2; Pierre Saint Germain / Michel Souletie, *Le voyage à Palente*, in: ebd., S. 67–80; Stéphane Douailler / Patrice Vermeren, *La stratégie judiciaire hier et aujourd'hui. Entretien avec Jean Lapeyrie du comité d'action prisons-justice (CAPJ) et Jacques Vergès, avocat, ex-défenseur du FLN*, in: *Les Révoltes logiques*, 13 (1980 / 81), S. 64–81.

⁶³ Ross, *May 68* (wie Anm. 8), S. 132.

beflissene Beschäftigung mit den „neusten epistemologischen oder semiologischen Schattierungen des Marxismus“ zu überlassen und stattdessen „in die Realität der Fabrik“ einzutauchen, sei eigentlich alles andere als trostlos.⁶⁴

Doch in der Ablehnung der akademischen Intellektuellen entstand eine weitere Figur, jene des Chef-Militanten, der ein transparentes Medium für die ‚Stimme des Volkes‘ zu sein beanspruchte. Zu dieser Drehbewegung hatte der GIP beigetragen, indem er die Information an sich zur Waffe erklärte. Die *nouveaux philosophes* trieben diese Spirale nochmals weiter: Indem sie im Namen eines für absolut ohnmächtig erklärten Leidens gegen die ‚marxistischen Meisterdenker‘ ankämpften, inthronisierten sie die Intellektuellen – sich selbst – erneut.⁶⁵ Die Sondernummer *Les lauriers de mai* ist eine selbstkritische Befragung über manche Anlagen, von denen die Metamorphose linker Praxisformen und Denkfiguren ausging, ohne eine zugrundeliegende Essenz zu behaupten, aus der sich die spätere Entwicklung ableiten würde. Und doch hat der Niedergang des *gauchisme* auch *Les Révoltes logiques* bestimmt. Nach einigen Aufrufen zur Abonnementsbestellung stellte das Kollektiv die Zeitschrift 1981 ein, ohne sich indes aufzulösen. Die ideologischen und wirtschaftlichen Bedingungen seien nicht mehr gegeben, fand die Redaktion, um eine Zeitschrift am Rand des offiziellen historischen Diskurses herauszugeben. Wie andere Geschichtsinitiativen blieben *Les Révoltes logiques* ein situationsbezogenes Projekt der 1970er Jahre, dessen thematische Stränge die AutorInnen nun mehrheitlich einzeln weiterverfolgten.⁶⁶

⁶⁴ Danielle Rancière / Jacques Rancière, La légende des philosophes (les intellectuels et la traversée du gauchisme), in: *Les Révoltes logiques*, Sondernummer (1978), S. 7–25, hier S. 14.

⁶⁵ Für eine Auseinandersetzung mit der *nouvelle philosophie*, vgl. Jacques Rancière, La bergère au Goulag (sur „la cuisinière et le mangeur d’hommes“), in: *Les Révoltes logiques*, 1 (1975), S. 96–111; ders., Réponse à Levy, in: *Le Nouvel observateur*, 31. Juli 1977, engl. Übers.: Reply to Levy, in: *Telos*, 33 (1977), S. 119–122.

⁶⁶ Ross, May 68 (wie Anm. 8), S. 136 f.

Vom deplatzierten Denken zur Poetik des Wissens

Die Beziehung zwischen Kopf- und Handarbeit – ein Leitmotiv des *gauchisme* – habe er in seinem Buch *La nuit des prolétaires* (1981) umgekehrt anzugehen versucht, meinte Rancière in einem Interview: Thema war nicht mehr die Proletarisierung der Intellektuellen, sondern die intellektuelle Aneignung durch ArbeiterInnen.⁶⁷ Rancière präsentierte seine *thèse d'état* über die Entstehung des ‚Arbeiterdenkens‘ (*pensée ouvrière*) als das Ergebnis einer Serie von Deplatzierungen: ArbeiterInnengeschichte anstelle von Philosophie, aber anstelle einer Sozialgeschichte der wandelnden Arbeitsweisen, Organisationen oder kulturellen Praktiken eine Geschichte der Kollision von Argumenten und Fantasmen, die einige hundert ArbeiterInnen in Paris zwischen 1830 und 1851 beschäftigt hatte.⁶⁸

Am Anfang dieses Unternehmens stand die Absicht, das Denken einer Klasse aufzuspüren, bevor der Marxismus dieses Denken überformt hatte. Rancière ging zunächst davon aus, dieses Denken in den utopischen Religionen und plebejischen Gesellschaftsformen zu finden. Der Anspruch, Klassenbewusstsein nicht in Begriffen von Reife oder Stufenentwicklung verstehen zu wollen, hatte bereits seine ersten Veröffentlichungen zum Thema bestimmt. In der Einleitung zur 1976 veröffentlichten Quellensammlung *La parole ouvrière* war allerdings noch eine in sozialen Praktiken verankerte Einheit der Klasse postuliert worden.⁶⁹

Diese Vorstellung, dass die wechselseitige Verweisung von Kampfpraktiken und kultureller Identität ein einheitliches Denken als

⁶⁷ François Ewald, Qu'est-ce que la classe ouvrière? Entretien avec Jacques Rancière, in: Magazine littéraire, 175 (1981), S. 64–66, hier S. 65.

⁶⁸ Rancière, *Nuit* (wie Anm. 9), S. 7. Der Arbeitstitel der *thèse* lautete „La formation de la pensée ouvrière en France: le prolétaire et son double“. Für eine geraffte Vorstellung der Argumentation siehe Jacques Rancière, *Le prolétaire et son double, ou: le philosophe inconnu*, in: *Les Révoltes logiques*, 13 (1980 / 81), S. 4–12, hier S. 4.

⁶⁹ Alain Faure / Jacques Rancière, *La parole ouvrière 1830–1851*, Paris 2007 (zuerst 1976), S. 17.

Klasse formen würde, gab Rancière später auf.⁷⁰ Vielmehr ging es ihm nun um den individuellen Bruch, mit dem ArbeiterInnen sich von simpler, für ‚natürlich‘ erklärter Zugehörigkeit lossagten: Leute, die in der Nacht, statt zu schlafen und ihre Arbeitskraft zu reproduzieren, Gedichte schrieben und Philosophien entwarfen. Warum diese Verlagerung von der Klasse als kampfbereitem Kollektiv hin zur persönlichen Emanzipation?⁷¹ Wenn man diese Frage beantworten möchte, muss man sich vergegenwärtigen, dass auch die kollektiven Artikulationen der Arbeitenden selbst – und selbst innerhalb von Arbeitskämpfen –, den Zuschreibungen, die über sie existierten, nicht entkamen. Die Konstituierung eines ‚proletarischen Subjekts‘ geschah in einer Opposition zum bürgerlichen Bild von den ‚gefährlichen Klassen‘: Berufsstolz und die Idee der Zivilisation der Produzenten wurden hervorgekehrt, um der Bourgeoisie zu beweisen, dass man nicht ‚barbarisch‘ war. Gleichzeitig lehnte man die bürgerliche Wohltätigkeit mit ihren Sparkassen, Bildungsvereinen und Teestuben ab. Es waren Diskurslinien, die stets auch Wasser auf die Mühlen der Gegenseite laufen ließen: So verläuft der Traditionsstrang des ‚Lobes der Arbeit‘ bis zur ‚nationalen Revolution‘ von Vichy.⁷² Ein so aufgefasster Klassendiskurs war ununterscheidbar von einem Alibi für eine bestimmte Herrschaftspolitik.

Wie es die *nouveaux philosophes* mit ihrem strategisch verwendeten Stellvertreterbegriff der ‚*plèbe*‘ taten, wurde – als eine Antwort auf diese Einsicht – die Stummheit der Armen gegenüber einer all-durchdringenden Macht hervorgekehrt. Es ließ sich aber auch ein anderer Weg einschlagen und Rancière behauptet, der Tischler, Parkettleger und Philosoph Louis-Gabriel Gauny hätte ihm diesen Weg gezeigt.⁷³ Jener Komplize in Rancières Unterfangen themati-

⁷⁰ Rancière, Postface (2007), in: ebd., S. 339.

⁷¹ Zum Folgenden: Rancière, *Prolétaire* (wie Anm. 68).

⁷² Eine verwickelte Genealogie von der Gewerkschaftsbewegung zu Vichy zeichnete Rancière in: De Pelloutier à Hitler. *Syndicalisme et collaboration*, in: *Les Révoltes logiques*, 4 (1977), S. 23–61.

⁷³ Eine Auswahl von Gaunys Schriften in: ders., *Le philosophe plébéien*, hg. v. Jacques Rancière, Paris 1983.

sierte die proletarische Existenz als einen täglichen Raub von Zeit durch die Arbeit. Hier fand, so Rancière, eine eigenständige philosophische Reflexion über das prekäre Dasein als Arbeiter statt. Dabei stand nicht eine allmähliche Bewusstseinsbildung, sondern das Verlangen, ein anderer zu sein, sich loszusagen von den zugewiesenen Verhältnissen, am Anfang von Gaunys Schreiben. Damit geschah eine singuläre Sinnproduktion von jemandem, der nicht im Namen von anderen sprach, der eigentlich in niemandes Namen sprach, auch nicht im eigenen – sondern schlicht das Wort ergriff, um nicht mehr mit sich identisch zu sein. Zentral für diese Lossagung war die Begegnung mit den Anderen – im Fall Gaunys mit saint-simonistischen Sektierern und Poeten bürgerlicher Herkunft. Das Aufeinandertreffen zwischen ArbeiterInnen, die nicht mehr ArbeiterInnen sein wollten und Bürgern, die in den Arbeitern eine neue Zeit anbrechen sahen, öffnete eine Bresche für persönliche Emanzipationen. Diese Emanzipationen ließen sich indes nicht verallgemeinern, sondern waren begleitet von der ständigen Enttäuschung über die ‚Klassenbrüder‘, die sich nicht überzeugen ließen, und von den Missverständnissen mit den bürgerlichen ‚Brüdern im Geist‘, die von den ArbeiterInnen ein angemessen proletarisches Verhalten erwarteten („bleibt so, wie ihr seid“, riet Victor Hugo einem Arbeiterpoeten) – eine doppelte Unmöglichkeit.⁷⁴ *„Et la thèse soutenue serait que c’est dans la spirale de cet impossible que peut s’élaborer une certaine image, une certaine identité, donnant son corps au discours de l’émancipation ouvrière; que celui-ci sera le discours de la classe ou du mouvement ouvriers, à la mesure même de l’incapacité de ses porteurs à trouver le principe de leur identification propre.“*⁷⁵

Zwei Achsen eröffnen sich aus diesem Postulat einer Entstehung des Arbeiterdenkens aus einem Parcours der Identifikation: eine Kritik an der Sozial- und Geschichtswissenschaft, welche die Unterklassen auf den ihnen gebührenden Platz verweist, und eine Auf-

⁷⁴ Rancière, *Prolétaire* (wie Anm. 68), S. 7.

⁷⁵ Ebd., S. 9.

merksamkeit für Ästhetik, denn schließlich bildete die ArbeiterInnen-Emanzipation zuvorderst eine „ästhetische Revolution“.⁷⁶

Beispielhaft für die Kritik an den Sozialwissenschaften steht die Auseinandersetzung mit der Soziologie Pierre Bourdieus, die Rancière besonders intensiv attackierte.⁷⁷ Das Interesse an Mischformen und Kontaktbereichen zwischen den Klassen kollidiert mit Bourdieus Grenzziehungen und dessen fixem Orientierungsmuster des *habitus*, welche – so Rancière – Austauschzonen eliminieren.⁷⁸ Bereits in einem Artikel von 1978 hatte Rancière anhand der Pariser Vergnügungsviertel im 19. Jahrhundert die Brisanz eines gemischten kulturellen Raums hervorgehoben – eine These, die in *La nuit des prolétaires* zentral wurde.⁷⁹ Im folgenden Jahr erschien Bourdieus *La distinction*, eine „Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“.⁸⁰ Bourdieu, konstatierte Rancière, betreibe einen Ordnungsdiskurs, gemäß dem alles „nach der *rechten* Meinung funktionieren“ müsse.⁸¹ Umdeutung und Häresie kann hier nur mehr als defizitäres Missverstehen der Spielregeln vorkommen.⁸² Rancière zufolge über-

⁷⁶ Jacques Rancière, Nachwort (2006), in: ders., *Der Philosoph und seine Armen*, Wien 2010 (zuerst 1983), S. 296. Auf diese Achse hin zur Ästhetik kann hier nicht eingegangen, sondern nur darauf verwiesen werden, dass von hier aus, dem „Abstandnehmen von einem sinnlichen Universum, das einem ‚Stand‘ aufgeprägt war“ (ebd.), Rancières Beschäftigung mit Ästhetik als Potenzial einer Neuaufteilung des Sinnlichen einsetzt. Vgl. ders., *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, Berlin 2006 (zuerst 2000); bereits mit Bezug auf Friedrich Schillers „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, ein von Rancière wiederholt konsultierter Text: *Collectif Révoltes logiques* (Hg.), *Esthétiques* (wie Anm. 7).

⁷⁷ Hier soll nicht beurteilt werden, inwiefern diese Kritik stichhaltig ist, sondern wie sie sich in Rancières Projekt einfügt. Für ein solches vergleichendes Unternehmen siehe Charlotte Nordmann, *Bourdieu / Rancière. La politique entre sociologie et philosophie*, Paris 2008.

⁷⁸ Rancière, *Philosoph* (wie Anm. 76), S. 256.

⁷⁹ Jacques Rancière, *Le bon temps ou la barrière des plaisirs*, in: *Les Révoltes logiques*, 7 (1978), S. 25–66.

⁸⁰ Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1982 (zuerst 1979).

⁸¹ Rancière, *Philosoph* (wie Anm. 76), S. 256; Hervorhebung im Original.

⁸² Ebd., S. 252. Zur kulturellen Allodoxia, „d. h. all jene[n] Fehlidentifikationen und irrtümlichen Aha-Erlebnisse[n]“, die dazu führen, „Operetten als ‚Ernste Mu-

kreuzte Bourdieu einen ubiquitären Kapitalbegriff aus der neoklassischen Ökonomie (nach der Art von Gary Becker) mit einer marxistischen Vorstellung der unerbittlichen Notwendigkeit: „Was diesen verallgemeinerten Kapitalismus auszeichnet, ist also sein marxistisches Unbewusstes: ein ‚Klassenkampf‘, der nur funktioniert, wenn er den Klassen keinen Punkt lässt, an dem sie sich begegnen können.“⁸³ Der simple „Notwendigkeitsgeschmack“ (Bourdieu) gelte für die Armen, die ausgefeilten Distinktionsstrategien für die Reichen. Es ist nicht moralische Empörung über diese Schieflage (worauf es die lapidare Antwort gäbe, der soziale Raum sei nun einmal nicht symmetrisch eingerichtet), als vielmehr der Vorwurf, dass keine Grenzzone für Austauschbeziehungen zugelassen werde. Diese Abriegelung geschieht, indem Bourdieu die sozialen Kategorien, die er kritisiert, immer bestätigt, selbst und gerade auch dann noch, wenn er deren statistisches, wissenschaftliches Zustandekommen problematisiert und die ‚Objektivierung objektiviert‘.⁸⁴

Bourdieu illustriert laut Rancière mit einer radikalen Kritik die radikale Unveränderlichkeit der Bedingungen, indem er die Feststellung von Herrschaftsverhältnissen unterlegt mit einer für absolut erklärten Verschleierung dieser Herrschaftsverhältnisse. Dies geschieht mittels der Tautologie, wonach die Herrschaft nur durch Verkennen funktioniert, indem die Herrschaft durch ihre Reproduktion das Verkennen produziert, wie ein Beispiel aus dem Bildungswesen verdeutlicht: Erstens bleibt die Universität den Kindern der Unterklassen verschlossen, weil sie die wahren Gründe nicht sehen können, nach denen sie ausgeschlossen werden, und zweitens ist der Grund, warum sie diese wahren Gründe nicht er-

sik’, Populärwissenschaft als Wissenschaft, Imitiertes als echt aufzufassen und in diesen zugleich bänglichen und allzu selbstsicheren Fehlidentifikationen den Grund für eine Befriedigung zu verspüren“, vgl. Bourdieu, Unterschiede (wie Anm. 80), S. 504.

⁸³ Rancière, Philosoph (wie Anm. 76), S. 263.

⁸⁴ Zur ‚Objektivierung der Objektivierung‘, vgl. Pierre Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main 1987 (zuerst 1980), S. 57–78.

kennen können, ein Struktureffekt des Systems, das sie ausschließt.⁸⁵ Dem Soziologen bleibt eine banale „Ethik des Argwohns“ übrig, die alles ökonomisiert und belegt, dass die Enteigneten enteignet werden.⁸⁶ Mit dem Konzept des *habitus* wird die singuläre Wortergreifung, wie sie die dichtenden Arbeiter-Dandys in *La nuit des prolétaires* auszeichnet, wegrationalisiert: „*confirmant, en dernière instance, que les choses ne pouvaient pas ne pas être ainsi, annulant donc ce qu’il y a de singulier dans cette production de sens, dans cette parole qui dit la rencontre avec l’impossible.*“⁸⁷

Die Polemik gegen Bourdieu war vehement, und sie scheint die Grundlagen geliefert zu haben für ein stärker dekonstruktives Unterfangen, das nach der Notwendigkeit sozialer Platzzuweisung in der Geschichtswissenschaft fragte. *Les noms de l’histoire* (1992) widmete sich der Frage, auf welche Weise die moderne Geschichtswissenschaft ihre Rede in den Status der Wissenschaft erhob.⁸⁸ Der „Versuch einer Poetik des Wissens“ war eine Provokation, aber unpolemisch vorgetragen. Arlette Farge zufolge reagierte die historische Zunft auf das Buch teils mit organisiertem Schweigen, teils mit wütender Ablehnung.⁸⁹ Rancière untersuchte darin die literarischen Regeln und Verfahrensweisen, mit denen die Geschichte ihre prekäre Position zwischen Erzählung und Wissenschaft einnahm.⁹⁰ Sie tat dies, indem sie ihr neu entdecktes historisches Subjekt – die Massen – auf eine bestimmte Weise konzeptualisierte. Für Rancière hat die moderne Geschichtswissenschaft Wege gefunden, die Massen in der Geschichte sichtbar zu machen – aber um den Preis, sie zum Verstummen zu bringen. Sie bündigt den „Exzess der Wörter“

⁸⁵ Jacques Rancière, *L’éthique de la sociologie*, in: Collectif *Révoltes logiques* (Hg.), *L’empire* (wie Anm. 7), S. 13–36, hier S. 28 f.; ders., *Philosoph* (wie Anm. 77), S. 234.

⁸⁶ Rancière, *Ethique* (wie Anm. 85), S. 33.

⁸⁷ Rancière, *Nuit* (wie Anm. 68), S. 10.

⁸⁸ Jacques Rancière, *Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens*, Frankfurt am Main 1994 (zuerst 1992).

⁸⁹ Arlette Farge, *L’histoire comme avènement*, in: *Critique*, 601 / 602 (1997), S. 461–466, hier S. 464.

⁹⁰ Rancière, *Namen* (wie Anm. 88), S. 15 ff.

der Armen, die, sobald sie zu sprechen begannen, ihre zugewiesene Domäne verließen.⁹¹ Sie reinigt die Geschichte von den Ereignissen, indem sie nicht mehr länger allein die ‚großen‘ Ereignisse der Herrscher gelten lässt, aber auch nicht die zahllosen Ereignisse, die jene sprechenden Wesen anstoßen, mit denen die Geschichte zu tun hat.⁹²

Am Ursprung der modernen Geschichtsschreibung stand Jules Michelet, der die Revolution – das Ereignis *par excellence* – zum Bericht transponierte. Statt des Stimmengewirrs des Aufruhrs ließ er ein neues Kollektivsubjekt, die Nation, sprechen und präsentierte szenisch die Hingabe des Volkes an die Nation, ohne die Träger dieser Hingabe selbst zu Wort kommen zu lassen. Die moderne Geschichtswissenschaft des Massenzeitalters hat diese Moderationsleistung perfektioniert: An die Stelle der Ereignisse setzt sie Tatsachen, Konjunkturen und Strukturen „langer Dauer“.⁹³ Die verräumlichte Geschichte der *Annales* schafft es, jedem Sprechen einen Platz zuzuweisen. Damit lässt sich das Interesse für Häresien erklären, das die Mentalitätsgeschichte von Michelet geerbt hat. Dessen Buch *La sorcière* (1862) hatte einst die Hexe wortwörtlich domestiziert: als Hüterin des Herds im Volksglauben, die erst von der herrschaftlichen Durchdringung durch die Kirche diabolisiert worden sei. Die Häresie wird – Rancière nennt als weitere Beispiele unter anderem Emmanuel Le Roy Laduries Dorf *Montaillou* und Carlo Ginzburgs Müller *Menocchio* – zur Provinzreligion erklärt, traditionsverhaftet und fest im Territorium verankert.⁹⁴

⁹¹ Ebd., S. 30 ff, 41 ff.

⁹² Farge, *Histoire* (wie Anm. 89).

⁹³ Zwei der sieben Kapitel sind denn auch Fernand Braudels Erzählweise gewidmet.

⁹⁴ Rancière, *Namen* (wie Anm. 88), S. 101 ff. Nostalgie, Heritage und Regionalismus hatten als Problemstellung *Les Révoltes logiques* wiederholt beschäftigt. Vgl. Jean Borreil, *Des politiques nostalgiques* (Montaillou, village occitan – Bretons de Plozevet – Le cheval d’orgeil – Être un peuple en marge), in: *Les Révoltes logiques*, 3 (1976), S. 87–105; Philippe Hoyau, *L’année du patrimoine, ou la société de conservation*, in: *Les Révoltes logiques*, 12 (1980), S. 70–78.

Die häretische Historie und ihre Inaktualität

Wie könnte nach Rancière eine häretische Geschichtsschreibung ansetzen? Sie müsse zuerst den Exzess der Wörter in der Moderne anerkennen, wenn durch das Aufbrechen sozialer Ordnungen neue ungekannte Gemeinschaften entstünden, wie jene „Klasse, die keine Klasse mehr ist, sondern ‚die Aufhebung aller Klassen‘“ (Karl Marx).⁹⁵ Dabei ergäben sich Identifikationen mit leeren Namen: „Proletarier!“ gab Louis-Auguste Blanqui zur Antwort, als ihn der Richter nach seinem Beruf fragte.⁹⁶ In Rancières politischer Philosophie ist dies die Ausgangslage für eine Konzeptualisierung von Politik als einem Ereignis, das dann geschieht, wenn die Anteillosen einen Anteil artikulieren – ein Paradox, das die Gesamtanordnung aufs Spiel setzt.⁹⁷ Die sich konstituierende Subjektivität muss sich dabei in Allgemeinheit fassen, hat eine Universalität als Bedingung. Historiografisch lässt sich das „Zeitalter der riskanten Subjektivierung“ mit der berühmten Eingangsszene von E. P. Thompsons *The Making of the English Working Class* benennen: der von neun Arbeitern 1792 gegründeten *London Corresponding Society*, die beschloss, „dass die Zahl unserer Mitglieder unbeschränkt sei.“⁹⁸ Thompson habe, so Rancière, die Genese der ArbeiterInnenklasse aus einem Denken heraus beschrieben: als die Aneignung von Referenzsätzen und die Uminterpretation von Schriften. Um diese Entstehung zu erklären, hätte es eben nicht gereicht, sie in Volkskultur und Geselligkeit zu situieren. Die kämpfende Klasse sei vielmehr „die Erfindung eines Namens für einige Wortakte, die eine symbolische Konstellation der Beziehungen zwischen der Ordnung der Rede und der Ordnung der Stände bekräftigen oder ablehnen.“⁹⁹

⁹⁵ Rancière, Namen (wie Anm. 88), S. 136.

⁹⁶ Ebd., S. 137.

⁹⁷ Zur Ineinssetzung von Klassenkampf und Politik vgl. Rancière, Unvernehmen (wie Anm. 14), S. 31 ff., 95 ff.

⁹⁸ Rancière, Namen (wie Anm. 88), S. 136 f.

⁹⁹ Ebd., S. 143. Über die Frage nach dem Zusammenhang von handwerklicher Qualifikation und Arbeitermilitanz im 19. Jahrhundert hat Rancière eine Debatte

Die Moderne unter dem Zeichen des Bruchs verlange eine eigene Poetik für die Geschichtsschreibung: eine modernistische Erzählweise, die der Geschichtlichkeit gerecht werde, in der die konstitutiven Gegenstände der Moderne denkbar würden. Genannt wird dabei das Verhältnis der Geschichtswissenschaft zur Zeit und damit zur Veränderung,¹⁰⁰ was Rancière in Überlegungen zu Anachronien und dem Anachronismus weiter ausführt, die sich gegen die Vorstellung von Epochen als geschlossenen Denkräumen richtet. Der *Annales*-Mitbegründer Lucien Febvre hatte in seiner klassischen Studie von 1942 über das „Problem des Unglaubens im 16. Jahrhundert“ den Anachronismus „die schlimmste, die unverzeihlichste aller Sünden“ des Historikers genannt.¹⁰¹ Gegen die Behauptung, der Dichter Rabelais sei ein maskierter Atheist gewesen, führte Febvre akribisch Belege an, dass für diesen frühneuzeitlichen Menschen die Bedingungen einer solchen Möglichkeit fehlten. Damit leistete Febvre, so Rancière, zwei Dinge. Er erbrachte zunächst seinen Nachweis eines unmöglichen Unglaubens, indem er ein Panorama entwarf, in dem der Unglaube unwahrscheinlich erschien. Febvre setzte Rabelais in eine Welt perfekter Gleichzeitigkeit, in der niemand seiner Zeit ‚voraus‘ sein konnte und jedes Leben von der Taufe bis zum Tod von Religion durchwirkt war.¹⁰² Zweitens stellte Febvre, der diese synchronische frühneuzeitliche Welt zeichnete, seinen eigenen Text außerhalb dieser Zeit und löste damit ein philosophisches Problem mittels eines poetischen Verfahrens, ohne diesen Registerwechsel zu reflektieren. Geschichtsschreibung wäre

mit US-amerikanischen *labor historians* geführt. Vgl. ders., *The Myth of the Artisan: Critical Reflections on a Category of Social History*, in: *International Labor and Working Class History*, 24 (1983), S. 1–16; siehe auch die Antworten von William H. Sewell Jr. und Christopher Johnson, ebd. S. 17–25, die Reaktionen von Edgar Leon Newman und Nicholas Papayanis sowie den abschließenden Kommentar von Rancière in: ebd., 25 (1984), S. 37–46.

¹⁰⁰ Rancière, *Namen* (wie Anm. 88), S. 148.

¹⁰¹ Lucien Febvre, *Das Problem des Unglaubens im 16. Jahrhundert. Die Religion des Rabelais*, Stuttgart 2002 (zuerst 1942), S. 17.

¹⁰² Jacques Rancière, *Le concept d'anachronisme et la vérité de l'historien*, in: *L'inactuel*, 6 (1996), S. 53–68, hier S. 58.

demnach eine Rede, die im System der Vergangenheit erzählt und im System der Gegenwart erklärt.¹⁰³ Insofern, so Rancière, mache der Anachronismus gerade das Spezifische der Geschichtsschreibung als Wissenschaft aus.¹⁰⁴ Dabei sei aber die Unterwerfung historischer AkteurInnen unter das ‚Mögliche‘ einer Epoche letztlich antihistorisch. Denn Geschichte entstehe gerade dann, wenn Leute ‚ihrer‘ Zeit unähnlich und einen Bruch mit der temporalen Linie vollziehen würden, die sie an ihren Platz verweise. Es sei eine Vielzahl temporaler Linien in der Geschichte am Werk, die durch Begegnung, Deplatziierung und Aneignung entstehen.¹⁰⁵ Erst die Unzeitgemäßheit ermögliche demnach Geschichte.

Die Unzeitgemäßheit erscheint aber auch als Gestaltungsprinzip von Rancières Vorgehensweise.¹⁰⁶ Der vorliegende Artikel hat mit der Frage begonnen, was es bedeutet, wenn ein Theoretiker der Inaktualität aktuell wird. Das Prinzip der Inaktualität, so ist argumentiert worden, verfolgten *Les Révoltes logiques* und Rancière durch eine zeitliche Verfremdung der Themen und Debatten. *Les Révoltes logiques* stehen für einen Versuch, im Nachleben der Revolte die eigene Politik in die Geschichte zu verschieben und dabei – wie mit dem Gegenwissen der *enquête* und der *établi(e)s* gezeigt wurde – eine aus der Bewegung entstandene analytische Blickrichtung zu erhalten. In dieser Blickrichtung verbindet sich Kritik als Kraft der Trennung mit der Aufmerksamkeit für das Ereignis. Heute könnte das verbreitete Interesse an Rancières Arbeit ein Anzeichen dafür sein, dass eine solche Perspektive, die auf einem emanzipatorischen,

¹⁰³ Ebd., S. 63 f.

¹⁰⁴ Ebd., S. 65. Von diesem Punkt ausgehend hat die Althistorikerin Nicole Loraux in Auseinandersetzung mit Rancière für die gezielte Formulierung kontrollierter Anachronismen plädiert. Indem etwa neuzeitliche Kategorien wie „Öffentlichkeit“ auf die Alte Geschichte angewandt würden, finde zwischen der Kategorie und dem Untersuchungsfeld eine wechselseitige Destabilisierung statt. Vgl. dies., *Eloge de l'anachronisme en histoire*, in: *Le Genre humain*, 27 (1993), S. 23–39.

¹⁰⁵ Rancière, *Concept* (wie Anm. 102), S. 66.

¹⁰⁶ Ross, *Historicizing Untimeliness*, in: Rockhill / Watts, *Jacques Rancière* (wie Anm. 1), S. 15–29.

im doppelten Sinn unzeitgemäßen Bruch insistiert, an Boden gewinnt. Die Konzeptualisierung solcher heterogener Temporalität ist jüngst vereinzelt aufgegriffen worden. So ist eine neuere Reflexion zur Situation der Geschlechtergeschichte von Rancières Überlegungen zu Anachronien geprägt.¹⁰⁷ Die soeben gegründete Zeitschrift *History of the Present* bezieht sich explizit auf *Les Révoltes logiques*, ohne freilich eine Neuauflage dieses Projekts zu beabsichtigen.¹⁰⁸ Die Zeitschrift will Geschichtsschreibung als Kritik betreiben, indem sie die impliziten Vorannahmen und ununtersuchten Fundamente gesellschaftlicher Gewissheiten herausfordert.¹⁰⁹ Ein kollektiv – das heißt anonym – gezeichnetes Editorial von *Les Révoltes logiques* formulierte eine solche Aufmerksamkeit als das Problem, Geschichte anders zu denken als in Kategorien der Notwendigkeit: „*Comment voir dans l'acte de la dissidence ou du refus [...] le moment d'un choix, d'un imprévisible, bref, l'émergence d'une liberté : tirer de l'histoire non des leçons ni exactement une « explication » mais le principe d'une vigilance à ce qu'il ya de singulier dans chaque appel de l'ordre et dans chaque affrontement.*“¹¹⁰

¹⁰⁷ Caroline Arni, Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien: Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive, in: L'Homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 18 (2007), S. 53–76.

¹⁰⁸ Die Redaktion bilden Joan W. Scott, Andrew Aisenberg, Brian Connolly, Ben Kafka, Sylvia Schafer, Mrinalini Sinha und Andrea L. Volpe. Vgl. [www.historyofthepresent.org] (Download: 19. März 2011).

¹⁰⁹ Ausführlicher zu diesem Programm: Joan W. Scott, History-writing as Critique, in: Keith Jenkins / Sue Morgan / Alan Munslow (Hg.), Manifestos for History, London u. a. 2007, S. 19–38.

¹¹⁰ *Les Révoltes logiques*, 5 (1977), S. 6.